

Nach aus den drei schärfsten Vertretern des politischen und wirtschaftlichen Imperialismus besteht! Die Größtensprecher, vor allem Staatssekretär Hull, redeten demütigstend von Frieden, Freiheit der Völker und all den verlogenen Phrasen, mit denen die Feindmächte noch immer Dumme fangen.

Aber für die Verhandlungen hinter verschlossenen Türen hat die Moskauer „Wolna i rabotitschi“ in einem Leitartikel den Ton angegeben, der ganz im Sinne der eingangs hier gekennzeichneten Tatsache steht: ausschließlich Machtpolitik und Machtmittel sind maßgebend, nichts anderes. Es handelt sich gar nicht um eine „Sicherung der Welt“ auf dieser Konferenz der Imperialisten England, Sowjetunion und USA, sondern um eine Sicherung der Unterwerfung aller Völker unter die jüdisch-bolschewistische-plutokratische Diktatur, worauf dann auf dem Rücken der unterworfenen Völker der „Endkampf“ der drei Feindmächte um Vorrang und Weltbeherrschung entbrennen kann.

Das ist der Hintergrund, vor dem die Gegner um teils mit massiven Drohungen, teils mit schönen Versprechungen im Stile der „New York Daily News“ kommen wollen. Die Gegner haben uns oft genug in diesem Kriege gezeigt, daß ihnen die deutsche Haltung und ihre tiefsten Gründe völlig fremd sind. Wenn sie uns aber für so borniert halten, daß wir auf ihre drohenden oder lodenden Tricks 27 Jahre nach Wilsons 14 Punkten noch einmal hereinfallen könnten, dann kann uns das nur recht sein. Um so größer wird eines Tages ihre Enttäuschung sein, wenn aus Deutschland noch ganz andere Dinge kommen, als sie vermutlich jetzt schon befürchten.

P. A. R.

Roosevelt und Tschungking-China

Geheimnistuererei um die „Mission“ Donald Nelsons

Stockholm, 22. August. (Eig. Bericht.) Nach einer Rente-Rede erklärte Roosevelt, die Annahme, daß die überlebende Mission Donald Nelsons in Tschungking auf eine Wänderung der Politik des Kriegspräsidenten hinausgehe, sei völlig unbegründet. Nelson sei neben General Hurley ausgewählt worden, um eine höchst wichtige und dringende Mission zu erledigen, die notwendigerweise vertraulich behandelt werden müsse. Er behaupte, daß er über diese Aufgabe Nelsons im Augenblick nichts sagen könne.

Es ist nicht schwer, den Zweck der Reise Nelsons, um die Roosevelt ein großes Geheimnis macht, zu erraten. Die Japaner haben durch die Einnahme wichtiger Gebiete Tschungking-Chinas die strategischen Pläne der Japans durchkreuzt. Admiral Kimito wollte das japanische Inselreich in eine Japanoperation nehmen, wobei die USA-Luftwaffe in China eine wichtige Rolle spielen sollte. Diese Luftwaffe ist aber durch den Vormarsch der Japaner von ihren wichtigsten Basen vertrieben worden. Außerdem machten sich in der Tschungking-Armee so ernste Verfallserscheinungen bemerkbar, daß man in Washington die Lage offenbar kritisch ansah. Roosevelt hat jedenfalls in der letzten Zeit auffällige „Sonderbeauftragte“ nach Tschungking geschickt. Erst vor kurzem kam Vizepräsident Wallace zurück. Man gab zu, daß seine Mission gescheitert sei, offensichtlich, weil er Tschungking keine fest umrissenen Versprechungen machen

konnte. Da Japan nach wie vor an der indisch-birmesischen Grenze die Zufahrtsstraße nach Tschungking besetzt hält, und da der Nachschub durch die Luft bei weitem nicht ausreicht, kann man sich an den fünf Fingern abzählen, warum nun Donald Nelson, der Leiter des Washingtoner Kriegsproduktionsamtes, nach Tschungking geschickt wurde. Er hat wahrscheinlich von Roosevelt besondere Vollmachten für weitgehende Versprechungen erhalten, um Tschungking in diesem entscheidenden Stadium des Krieges bei der Stange zu halten. Auch die Baglagation Roosevelt baut sich darauf auf, bis zum Herbst noch möglichst viele Erfolge im Pazifik einzuharfen, da dieser Krieg der einzige ist, der der breiten Masse in den USA einigermassen verständlich ist.

„Englands Schiffahrt zum Krüppel geschlagen“

Stockholm, 22. August. Die englische Schiffahrt muß feststellen, daß sie den Krieg verloren hat — das geht mit aller Deutlichkeit aus einem Artikel des britischen Schiffahrtssachverständigen Sir Archibald Hurd in der Londoner Monatschrift „Nineteenth Century and After“ hervor. Hurd erklärte rund heraus: „Es ist Deutschland gelungen, England von seiner stolzen Stellung auf den Meeren zu entthronen. Die englische Schiffahrt erlitt schwerste Schäden. Hunderte von großen Ozeanlinienschiffen, U-Booten usw. wurden versenkt. Rund 28 000 erfahrene Offiziere und gut ausgebildete Mannschaften der Handelsmarine büßten ihr Leben ein. Die britische Schiffahrt wurde in diesem Kriege zum Krüppel geschlagen.“

Sir Archibald Hurd stellt diesem Niedergang dann gegenüber das Aufsteigen der USA an die erste Stelle in der Handels-schiffahrt und schreibt: „Es ist kein Wunder, daß unter diesen Umständen die britische Schiffahrtstriebe der Zukunft mit größter Sorge entgegenzusehen. In diesem Zusammenhang darf nicht übersehen werden, daß die Schiffahrt etwa einer Million Arbeiter Lohn und Brot gibt. Auf den Meeren aber wird in Zukunft dort die amerikanische Flagge wehen, wo in der Vergangenheit die englische wehte.“

Gandhi muß umlernen

Befreiung Indiens „mit anderen als moralischen Mitteln“

Stockholm, 22. August. (Eig. Bericht.) Der Vizekönig von Indien, Lord Bawell, lehnte, wie „News Chronicle“ aus Bombay meldete, die Forderung der indischen Nationalkongresse, Gandhi müsse umlernen, ab.

Lazaretttschiff für Truppentransporte mißbrancht

Scharfer deutscher Protest bei der englischen Regierung

Berlin, 23. August. Vom 15. bis 25. Oktober 1943 wurden nach den Bestimmungen zweier deutscher Heimkehrer, eines Kapitans und eines Schiffarztes, die diese Fahrt mitmachten, mit dem holländischen Lazaretttschiff „Oranie“ 300 südafrikanische Soldaten von Durban nach Suez befördert. Obwohl diese Soldaten rote Kreuz-Banden trugen, die mit Sicherheitsnadeln am Karmel befestigt waren, gehörten sie nicht zum Sanitätspersonal, sondern waren zum Einsatz im Kampf auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz bestimmt.

Die Beförderung dieser südafrikanischen Soldaten in dem Lazaretttschiff ist ein klarer Verstoß gegen die allgemeinen Grundsätze des Roten Kreuzes. Das Auswärtige Amt hat daher über die Schweiz als Schutzmacht einen scharfen Protest an die britische Regierung gerichtet und eine Erklärung der britischen Regierung verlangt, daß geeignete Maßnahmen getroffen worden sind, um die mißbräuchliche Verwendung von Lazaretttschiffen als getarnte Truppentransporter, wie im Fall „Oranie“, zu verhindern.

det, in einem an Gandhi gerichteten Schreiben dessen Vorschlag ab, unverzüglich eine indische Nationalversammlung zu bilden. Hierauf erwiderte nunmehr Gandhi, der veröffentlichte Schriftwechsel zwischen ihm und Bawell zeige, daß er, Gandhi, keinen Versuch unterlassen habe, allen vom Vizekönig gestellten Anforderungen zu genügen. Die jetzt erfolgte endgültige abschlägige Antwort sei ein Beweis dafür, daß die britische Regierung nicht den geringsten Wert darauf lege, die indische Öffentlichkeit für sich zu gewinnen.

Kurz ausgedrückt laufe die Antwort Bawells darauf hinaus, so heißt es in der Erwiderung Gandhis weiter, daß eine Änderung der indischen Verfassung so lange nicht in Betracht komme, als nicht die Hauptparteien Indiens über die zukünftige Verfassung verständigt und die britische Regierung dieser Verständigung ihren Segen erteilt habe. Bawell lasse bis dahin alles beim alten. Die britische Regierung wolle also nicht auf die Herrschaft über 400 Millionen Indianer verzichten, so lange diese 400 Millionen nicht stark genug seien, England diese Herrschaft abzurufen. Er, Gandhi, verleihe nicht die Hoffnung darauf, daß Indien einen solchen Kampf mit anderen als moralischen Mitteln führen werde.

Steigende Kriminalität in England

„Gigantische Diebstähle aus Militärlagern“

Stockholm, 22. August. (Eig. Bericht.) Eine der schlimmsten Verbrechenswellen, von denen England im Laufe des Krieges heimgegriffen wurde, nähert sich mehr und mehr ihrem Höhepunkt, heißt es in der englischen Wochenschrift „John Bull“. Die besten Teile von Scotland Yard seien im ganzen Land auf dringenden Befehl des Kriegsflughafenministeriums eingesetzt worden, um die gigantischen Diebstähle aus Militärlagern aufzuklären. Bisher seien Waren aller Art und selbst Kriegsmaterial in einem Gesamtwert von rund 65 Millionen Pfund gestohlen worden. Mindestens ein Dutzend Firmen, die sich mit dem Verkauf gebrauchter Luftfahrzeugteile befassen, hätten die Hand im Spiel, während an der Spitze der Diebstahlsbande ein Verbrecher stehe, den die englische Polizei schon 25 Jahre lang vergeblich suche.

„Ströme von V-1-Geschossen“

Stockholm, 22. August. Die Reuter meldet, war die Tätigkeit der deutschen V-1-Waffe am Mittwoch vor und nach dem Anbruch der Dämmerung konzentrierter als gewöhnlich. Die Deutschen schossen „Ströme von V-1-Geschossen“ über den Kanal.

Führender Faschist ermordet

Norditalien, 22. August. Dr. Sebastiani, der frühere Chef der Privatkanzlei des Regimentschefs und jetzige Präsident des obersten Rechnungshofes, fand bei seiner Heimkehr in seiner Wohnung seine Frau im Gespräch mit 12 bewaffneten Unbekannten, die ihn dann sofort auf Waffen untersuchten und ihn zwangen, ihnen zu folgen. Nachdem zwei Tage lang keine Nachricht von Sebastiani gekommen war, entdeckten einige Carabinieri-Wachen den Leichnam ungefähr drei Kilometer von seiner Wohnung entfernt. Das Verbrechen ist von einer Bande im Solde der Feinde verübt worden. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, um die Urheber des Verbrechens festzustellen. Sebastiani gehörte von Anfang an dem Faschismus an. Im Jahre 1934 wurde er Leiter des Privatsekretariats des Duce. Diese Stellung hatte er bis zum Mai 1940 inne.

tische Kritik dem Vater am unbequemsten war, zeigte sich begeistert und erklärte, er komme auf alle Fälle mit; bei dem Geschäft werde er schon zu brauchen sein. Kaitan mußte sich sagen, daß der Bursche, den er doch nicht lange mehr hätte halten können, so wenigstens unter der Aufsicht des Vaters stehe; wobei zu hoffen war, daß beide zusammen weniger dumme Streiche machten, als jeder für sich allein.

Eines Tages, als Kaitan etwas früher von der Feldarbeit heimkehrte, fand er Marie ganz in Nachdenken versunken am Baune stehen. Die Stille stummte über den Feldern, auf die sie hinunter schaute, ohne daß etwas anderes zu sehen gewesen wäre als immer daselbe wogende Grün, das sich schon ins Gelbliche verfärbte. So mußte nun Jahr um Jahr vergehen, dachte er mit Schrecken, und nie kam etwas des Werts, was dem armen Kind ein bißchen Abwechslung in sein Leben brachte.

Marie schalt zusammen, als sie ihn sah, als sei sie auf unrecht Wegen ertappt worden. Sie lief ins Haus, holte einen kleinen Fingerring und zeigte den Freund, sich damit in die Haare zu fassen, wo sie selber ihren Fingerring wieder vornahm. Da fing er an, davon zu reden, ob sie es sich nicht ein bißchen leichter machen könne; sie müsse doch führen, daß zwei Mannskente weniger zu versorgen seien?

Freilich schon, gab sie zu. Der Mann habe ja loblich Zeug zertrümmert wie die andern drei zusammen, und für den Vater, der gern anschaffte, habe sie viel springen und laufen müssen. Seit die beiden fort seien, werde ihr völlig die Zeit lang.

Das habe er sich schon gedacht, meinte Kaitan schlau. Was ihn angehe, so brauche er für sich überhaupt keine Hausfrau, und dem Egid könne es nicht schaden, wenn er auch einmal für sich selber sorgen müsse; das Mößigste könne man wohlhabend der schwarzen Mollis überlassen. Drum sei jetzt zuzuschauen, daß es auch etwas vom Leben gebe und unter Leute komme. In Cincinnati oder auf einer der großen Farmen, wie sie dem Strom zu lagen, finde man sicher eine brave Hausfrau, bei der ein fleißiges Mädchen gut aufgehoben sei und allerlei lernen könne. (Fortsetzung folgt)

Hauptverfasser: Hans Christian Meyer Verlag u. Druck: G. Glatzel, Wuppertal-Eberfeld, General-Vertriebsnummer 3 00 01.

Finnischer Sieg über die Bolschewisten

Nach der vierten Runde der Schlacht in Finnland

Stockholm, 22. August. (Eig. Bericht.) Der Verlauf der Schlacht in Süd- und Ostfinnland mit einem Vorstoß zwischen zwei körperlich verschiebenen starken Gegnern zu vergleichen. Der härteste, an Umfang und Gewicht seinem Gegner weit überlegene, nämlich der Bolschewist, konnte in diesem dramatischen Ringen bisher nur die erste Runde für sich entscheiden. Die drei folgenden aber wurden eindeutig von dem kleineren, dafür aber auch widerstandsfähigeren, nämlich dem Finnen, gewonnen.

Doch wie verliefen die Runden, d. h., die Phasen der am 9. Juni entbrannten großen Schlacht?

In der ersten Phase gelang den Bolschewisten ein etwa 100 Kilometer tiefer Durchbruch auf Viipuri und die Einnahme dieser finnischen Hauptstadt. Sie hatten damit einen klaren Erfolg erzielt. Als sie sich jedoch anschauten, die Früchte dieses Erfolges einzuharfen, wendete sich das Schicksal.

Die jähren finnischen Verteidiger leisteten in der dritten Abwehrlinie zwischen dem inneren Teil der Meeresbucht von Viipuri und dem Westufer des Ladogasees bei Tsipales so erbitterten Widerstand und wurden von den zur Waffenhilfe herbeigeeilten deutschen Truppen so hervorragend unterstützt, daß den 31. Sowjetdivisionen, den vier Panzerbrigaden, 13 Panzer- und acht Sturmgeschützregimentern der Durchbruch in Richtung auf Lappeenranta und das finnische Industriegebiet nicht gelang.

Die zweite Runde gewannen die Finnen. Der Vormarsch nach Helsinki blieb den Sowjets verwehrt.

Daraufhin versuchten die Bolschewisten in der dritten Phase der Schlacht, die finnischen Stellungen am Nordufer des Ladogasees zum Einsturz zu bringen und in den Rücken der Front auf der Karelschen Landenge zu gelangen. Der finnische Widerstand war jedoch am Nordost- und Nordufer des Ladogasees so hartnäckig, daß auch dieses Ziel nicht erreicht wurde.

Nun verlagerte die bolschewistische Führung erneut die Angriffslinie. Sie setzte jetzt zu einem

Stoß in das Ledwaldgelände bei Ilomantsa in der Hoffnung, die Ladogaseestellungen flankieren und ausrollen zu können.

Die finnischen Truppen in dem neuen Angriffsfeld waren zahlenmäßig äußerst schwach und hatten außerdem 40 erhaltene Kampfschiffe hinter sich, in denen sie von der Landenge von Maasella bis in die Gegend von Ilomantsa mehr als 200 Kilometer zurückgelegt und dabei dem Feind immer wieder erbitterte Rückzugskämpfe geliefert hatten. Es blieb ihnen zunächst nichts anderes übrig, als sich mit leichten Maschinenwaffen in dem felsig-waldigen Gelände einzunisten und den über düsteren Berg- und Hügelgelände vordringenden Feind an Sperrstellungen möglichst lange aufzuhalten. Als dann aber den finnischen Verteidigern Verstärkungen zugesandt werden konnten, begannen sie sofort, gegen die sich langsam durch die Wälder vordrängenden Sowjets und sich von ihrer Nachschublinie, der Warmanbahn, immer weiter entfernenden Abteilungen der 176. und 289. Sowjetdivision ihren aus dem Winterfeldzug 1939/40 berühmt gewordenen Mottikrieg.

In dem versteckten und zu 35 Prozent vermooften Ledwaldgelände wurden nun die getarnten Sowjetdivisionen „ausgehöhlet“ und durch ständige Ueberfälle und dauernden Scharfschützenfeuer aus unübersehlichem Ueberhand gemacht, so daß die Mottikriege allmählich heranreife. Unerbittlich hielten die Finnen mit ihren Sissi-Soldaten und ihrer Mottikriegstaktik die sich verzweifelt wehrenden Bolschewisten gefangen. In Frontal- und Flankenangriffen wurde das Schicksal der beiden Sowjetdivisionen vollends besiegelt. Eine überaus reiche Beute fiel in finnische Hand, u. a. 92 Geschütze und 78 Granatwerfer. So hatte auch die vierte Phase der Schlacht mit einem vollen Sieg der Soldaten Marshall Mannerheim beendet und die Flankierungsgefahr für die finnischen Stellungen nördlich des Ladogasees war ausgeschaltet worden.

Kriegsberichterstatter Karl Dobbrach.

Die Reise des Kaitan Brendle

Erzählung von Marianne von Ziegler (6. Fortsetzung)

Endlich kam Nachricht von Ambros, hochgemut wie immer. Die Landsberger hätten nicht schlecht geschaut, und Frauengemüter könne er haben, so viel er wolle, an jedem Finger eine. Hier plakte Egid lachend heraus und empfing dafür eine Mausechelle, während Wang finstern blickte und Mariette rot wurde. Aber der Brief ging weiter: Er wolle wohl, schrieb der Vater, was er seiner Familie schuldig sei, und habe daher sein Auge auf eine ehrbare, gesunde Frau geworfen, die ihm schon früher bestimmt gewesen und auch jetzt noch durch Gottes Willen mit ihrer Person und ihrem Wohlstand zu seiner Verfügung sei: die Haber-Cilli.

Dann folgte das Unerwartete: Die Jungfer zeigte nämlich keine Lust, das gutegehende Mädchen in Landsberg gegen die übersehbaren Zukunftslosigkeiten ihres späten Freiers zu vertauschen, und Ambros schien angehängt einer so wünschenswerten Wirklichkeit bereit, seinerseits darauf zu verzichten. Jedenfalls hat er den Freund, sich für den Fall eines Abbruchs mit den Kindern zur Reife bereit zu halten und in aller Stille umzusehen, ob sich nicht ein Käufer für die Farm finden lasse. Das habe, so schloß er, etwas für sich, in Anbetracht der zunehmenden Unsicherheit. Im übrigen werde er bald von sich hören lassen.

Die Unsicherheit, von der Ambros sprach, war in der Tat seit längerem spürbar als eine zunehmende Spannung zwischen den Staaten der Union, wobei allerdings schwere Wirtschaftskämpfe den zäheren Grund bildeten, während der Streit um die Befreiung der Regierklaven den Vorwand lieferten mußte und die Gemüter beiderseits schon bedenklich erhitzt hatte. Ohne im mindesten seines früheren Freiheitsdranges zu gedenken, war Tuffensamer hier mit Feuer und großen Worten auf Seiten der vornehmen Zwingerherren gewesen und fand es unerhört, daß ihm etwa das Verfügungsrecht über San und Mollis geschnitten werden könne. Er hatte sich über diesen Punkt so oft dem Freund gegenüber Luft gemacht, daß dieser neue Haken auf seinem sprunghaften Lebensweg nicht völlig überraschend kam.

Im Gegenteil erfüllte die Aussicht auf eine nahe Heimkehr den besorgten Kaitan mit dankbarer Freude, und daran merkte er erst, wie wenig wohl ihm in dem neuen Leben geworden war.

Für die Kinder zählten die Jahre auf der Farm ganz anders, denn sie waren in der Zeit heran gewachsen und hatten über ihr Alter hinaus an Sorgen und Mühen der Großen teilgenommen, während die Mühsal der Welt allmählich zum schönen Traum wurde, an dem sie gern weiterspannen. Die Gestalt der Mutter war nicht von ihm zu trennen; was blieb davon, wenn eine andere an ihre Stelle trat? Der Haber-Cilli entfamen sie sich noch als einer stämmigen, resoluten Person, die manchmal wild aus ihrer Lebenswelt gefahren kam, wenn etwa Wang und seine Freunde dort Unfug trieben hatten. Die einzige Schwäche, die man ihr nachsagen konnte, war eine Vorliebe für prächtige Sonntagshüte und Hauben mit bunten Wandschleifen gewesen — und Kaitan fragte sich im stillen, ob ihre Zugänglichkeit für den weitgereisten und merkwürdigen Freier vielleicht auf derselben Grundlage erwachsen war. Im übrigen erregte sich die Jungfer eines festgegründeten Ansehens, weil sie das väterliche Geschäft so gut geführt und sogar ihren Wohlstand vermehrt hatte, und es war sicher, daß die Familie Tuffensamer bei ihr in eine sichere Ordnung käme, die ihnen allen, vom Vater angefangen, nur gut tun konnte. Kaitan suchte also den Kindern den väterlichen Entschluß als einen Glücksfall mündigerecht zu machen und die Zukunft als angenehme Ausmalen.

Wang machte sein verschlossenes Gesicht und ließ nicht laut werden, was in ihm arbeitete; Egid träumte vom warmen Duft der Landsberger Wälder und von vielen saftigen Wurzeln und hatte daher nichts gegen die Reise einzumenden; Mariette aber wollte wissen, ob denn Kaitan auch bei der Cilli eintreten und wie bisher bei ihnen bleiben werde?

Das werde kaum gehen, meinte er; aber die Frage tat seinem Herzen doch wohl, und er überlegte sich, daß er ja fürs erste ins Gogelgäßchen ziehen und dann in Landsberg oder nicht zu weit davon einen Arbeitsplatz suchen könne.

Die Sprachen eben davon, als einer der ersten Stürme eines Abends wild über das Land segelte. An Türen und Fensterläden rüttelte es, als begehre jemand Einlaß. Da dröhnten auch wiederholte Schläge, so daß sie aufhorchten: es war wirklich jemand draußen. Während sie noch zögerten, rief es laut und unwillig, sie möchten doch in Tuffens Namen aufmachen — und da erkannten sie Tuffensamen's Stimme.

Wie er es von jeher verstand, die Leute in Bewegung zu setzen, gab es auch jetzt um den erwarteten Heimgekehrten einen geschäftigen Wirbel. Seinen Reisebericht begann er von hinten. Er priest die Freude des eigenen Herdes, rühte den gefährlichen Ritt, der ihn hergeführt, ins rechte Licht, gab allerlei Schnurren von der Ueberfahrt zum besten und begann endlich, auf die Eindrücke der Heimat zurückzufahren, weiblich zu schimpfen. Ein Esel wolle er sein, wenn er je freiwillig in diesen Stall zurückkehre. Seine Kinder würden ihm später danken, daß er sie aus dem allen weggeführt habe. Dann tat er einen tiefen Trank, und diesen stillen Augenblick benützte Wang zu der leeren Frage, ob es also mit der Haber-Cilli schief gegangen sei?

Aber Ambros ließ sich nicht in Verlegenheit bringen; als habe er nie anders gesprochen und geschrieben, sagte er nur achselzuckend, das sei noch die Allerhöchste da draußen, mit ihrem Hochmut auf den lächerlichen Kramladen und ihre wertige Person, und gar nicht imstande zu erkennen, was ein richtiger Mann sei und wolle. Dann erklärte er, sich nach den Strapazen der Reise einmal ordentlich ausschlafen zu müssen, ehe die Arbeit wieder beginne, und die Seinen mochten sich selbst einen Rest darauf machen, was es eigentlich zwischen ihm und seiner Ausfertoren gegeben habe.

Von Verlauf und Heimfahrt war nicht mehr die Rede, und da die Farm das einigermaßen sichere Rückgrat für den Unterhalt der Familie abgab, wollte er für sich allein einen großen Schlag ausführen, der ihnen endlich zu dauerndem Wohlstand verhelfen würde, und als Goldsucher weiter westwärts gehen.

Der Widerspruch, auf den er gestoßen war, blieb aus. Sein guter Kamerad mochte gelernt haben, daß Zureden doch nichts half, und im Inneren etwa denken, das Wohl der ihm Untertanen sei besser gesichert, wenn Ambros seinen Talentdrang anderswo ausließ. Wang hingegen, dessen spi-

Gla

Vorschläge Verbesserungen

überlegt, daß es nicht, was ich halt nichts mach, „Inshallah!“, orientalisches-falsch, „Inshallah!“

Gängiger moß es jene oder erprobieren in all ihren ungeschicklichen Bräunen und schen dem Gelschicht der Nachbarn überlegen den Unannehmlichkeit zu vermeiden, wenn man sich der Umwandlung eZeit und der deschrift, der deutenden Volk zu

hüner sind kein G

mußte sowohl feisches Ei zum Hünerfutter h betrieb erhalten nicht genügte, Gefühlshaltung. Der ihm eine ihm entweder der Bezahlung benötigte sich nicht eine doppelte Hühner mal in Hühner ihm ein besond die Fertigstellung hinauszuziehen, lernung von Hüh eines Tages no ein Ende. Die Kenntnis von d und stielte Straß die Verurteilung Rorall zeigt un mit seiner Aufga der Wirtschaft e nötigen Vollma braucht nicht ei daß es den elen licher Gerechtigkeit gemessen, die fei notwendigen Be um so notwen Preiskommissar staatsleben fan hüften uns daß Adensart verfele in uns jedem bleibt unser Pa

Elbellen...

das Wasser zu e Gelegenheit, auf hand Götter zu Wasser und über alles jagt nach Opfer, doch der g

GA

Was ist ein Ver| |
| --- |
| trn. Man findet |

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36
37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48
49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60
61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72
73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84
85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96
97	98	99	100	101	102	103	104	105	106	107	108
109	110	111	112	113	114	115	116	117	118	119	120

Stellung nach der

Zug von Schwarz

236, 236, 11, c3, unternehmungsge

geht mit um je

möglichen Remis a

11, 201; wegen 3

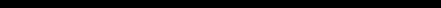
11, 201; 2057, 1

Reiner Verlust

Reiner Verlust

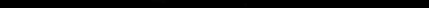
Reiner Verlust

Reiner Verlust



Zenträume, die Orten an denen Arbeitskräfte vorhanden sind, die nun in diesen Gemeinschaftswerkstätten flunden- oder tageweise arbeiten. Sache des Betriebes ist es, die neuen Arbeitskräfte schnell anlernen und gegebenenfalls besonders tüchtige Männer oder Frauen zu Heimarbeitervorarbeitern auszubilden. Die Gemeinschaftswerkstätte ist zugleich die Verteilungs- und Annahmestelle für die zu Hause arbeitenden Heimarbeiter. Die DAF, sorgt durch die Heimarbeitswaller dafür, daß den Betrieben für diese Verhältnisse ausreichend Arbeitskräfte nachgewiesen werden. Die DAF ist auch dafür zu sorgen, daß es ihnen etwa an Raum oder Werkzeugen fehlt, die aber in der drückten Gemeinschaftswerkstätte gern einige Stunden mitteilen.

Aber nicht nur das Gefühl der Heimarbeiter, sondern auch das der Heimarbeiter hat sich gewandelt. Die Reserve der „alten“ Heimarbeiter, also der Volksgenossen, die schon seit Generationen als Heimarbeiter tätig sind, ist im wesentlichen schon ausgeschöpft. Was jetzt noch an Heimarbeiterarmee bleibt, sind fast ausschließlich Frauen und Frauen. Die bisher über- haupt noch nicht Heimarbeiter berichtet haben. Es handelt sich dabei um Kräfte aus stillgelegten Betrieben und um solche, die bisher entweder nicht voll oder in bestimmten Monaten nicht voll beschäftigt sind oder die bisher vom Arbeitsamt nicht nach auswärts vermittelt werden konnten. Zu ihnen kommen die Unmühtierten, aus deren Kreis durch die Frauenkraft und DAF, insbeson- dere auch die nicht Arbeitsmehrfachigen abgeworfen werden. Diese freiwilligen Arbeitskräfte bekommen Arbeitsamt und einen Heimarbeitervorarbeiter in der Kreisverwaltung in eine besondere Liste ge- meldet. Der neue Erlaß von Reichsmünister Deert hat die Voraussetzungen geschaffen, um Hunderttausende ar- beitsfähiger Volksgenossen für die Rüstung zu mo- bilisieren und in den Rüstungsbetrieben Platz zu schaffen für solche freizügigen Arbeiten, die nur in den Be- trieben selbst berichtet werden können.



Unser Oberamtmann kam zu Besuch. Ich war nicht daheim. Das Mädchen führte den Oberamtmann in mein Zimmer. Dort saß er über eine Stunde allein. Dann ging er beledigt wieder weg. — „Aber Neii!“ tadelte ich mein Mädchen, „hätten Sie wenigstens meine Frau gerufen — Sie können doch einen Besuch nicht so lange in meinem Zimmer allein lassen!“

Dazu rindt der Tag, an welchem er seinen Herrn auf dem Bahnhof erwarten sollte in immer bedrohlichere Nähe. Zeidelmeier begann schon auf ein Erdbeben zu hoffen und erwog den Gedanken jähnder Flucht.

Alle drei waren glücklich: Der Graf, daß er einen so tüchtigen Fahrer hatte, der Kaiser, daß er dem Problem auf so einfache Weise beigegeben war und Jacques, daß er auf so billige Weise schön verdiente.

Zeidemeier war in Paris bald stadtbekannt und hat sich mit seinem in Paris erworbenen Geld den Grundstock zu einem bescheidenen Vermögen angeeignet.

Walter Moditsch

Das reichhaltige Museum Deutschlands. Mit einer Besucherzahl von 40.000 Personen hat sich das Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin die Spitze aller deutschen Museen gestellt. In den nächsten Ausstellungen des vergangenen Gesellschaftsjahres lehrte die Schau „Deutsche Dichtung im Wortbilde“, die Ausstellung von Arbeiten der 44. Zeitdauer der Kaiser-Friedrich-Museum, die Ausstellung „Kampf im Osten“.

Der Rundfunk am Donnerstag. 11.45-13.15 Uhr: Alles von zwei bis drei Uhr: 15-16 Uhr: Opern- und Konzertmusik. 16-17 Uhr: Bunter Melodienregen. 17.15-17.50 Uhr: Singender Rundfunk-Trichter (Sitzung: Eugen Wilden). 18-18.30 Uhr: Ein kleines Lied zur Abendstunde. 20.15-21.15 Uhr: Sperrsonnetz. 21.15-22.15 Uhr: Taffelberg, Franz Schmidt. 22.15-23.15 Uhr: Das kleine Theater. 23.15-24.15 Uhr: Trichter des Großdeutschen Rundfunks liest: Symphonie D-dur von Mahler, Konzert für vier Violinen und Trichter von Mahler, Divertimento in D-dur von Mozart (Sitzung: Georg Ludwig Rothmann).

Anna geb. Schmoll, Wuppertal - Cro
Solingerstraße 52. u.30

Hinterbliebenen. Wuppertal-Ba., Bendah-
lernstr. 127. Beerdigung fand am 21.8.44
auf dem Unterbarmer Friedhof statt. *

Heimnherinnen für Hofentrger
und Totenhalter gef. Angeb. E 2902 Stf.

Wolldecke. (28cubr.) E 5768 an. •
Kaffeedecke. (Damen-Unterwäsche
 Größe 44.) Angeb. E 5885 an. Gft. •

Firma Wilh. Obrig, Texti-Vertre-
tungen, (13a) - Bad Kissingen. d2845

Schreinerstr. 4 :: Ecke Wülfratherstr.
Fernruf 38217. Alle Artikel vorrätig!